

# ARNDT-GYMNASIUM DAHLEM

Rede des Direktors

bei der Einweihung des Schulgebäudes.

Eure Exzellenzen! Hochgeehrte Festversammlung!

Gottes Gnade hat über der Errichtung des Hauses gewaltet, dessen Weihe wir heute feiern. An keinem Tor, an keiner Treppe haftet irgend eine trübe Erinnerung. Der Bau ist ohne jeden Schaden und Unfall zu Ende geführt worden. Darum heute zuerst Dank unserem Gotte!

Dank auch unserem irdischen Könige und Herrn, unter dessen segensreicher und friedlicher Regierung dieser Bau möglich gewesen ist!

Dank ihren Exzellenzen, dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, dem Herrn Finanzminister, sowie den hochgeehrten Herren Ministerialräten, insbesondere der Königlichen Kommission zur Aufteilung der Domäne Dahlem und dem Gutsvorstand der Domäne Dahlem, die alle in einmütigem Zusammenwirken mit weitschauendem Blick für die im Entstehen begriffene Gemeinde des Gutsbezirks Dahlem dieses stattliche und in seiner vornehmen Schlichtheit schöne Gebäude geschaffen und es in freigebiger Weise ausgestattet und eingerichtet haben!

Dank auch allen den Männern, die im Dienste oder im Auftrage der Dahlem-Kommission an dem Bau mitgewirkt haben, die den Bauplan entworfen und ausgearbeitet, die den Bau geleitet und überwacht, die den Bau ausgeführt und die innere Ausstattung geschaffen haben! Viel Wohlwollen, viel Fleiss, viel Liebe zur Sache steckt in diesem Bauwerk. Darum von Herzen Dank!

Dank nun am heutigen Tage auch für die gütigen Wünsche, die vorhin von dieser Stelle aus unserer jungen Anstalt dargebracht worden sind! Dank Sr. Exzellenz, dem hochzuverehrenden Herrn Vorsitzenden der Dahlem-Kommission, und dem hochgeehrten Herrn Vertreter des Herrn Kultusministers und des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums! Das Arndt-Gymnasium weiss die aussergewöhnliche Ehre, durch die es am heutigen Tage ausgezeichnet wird, freudig zu schätzen und empfindet darin einen Ansporn, mit allen Kräften nach den höchsten Zielen zu streben. Dank ferner Ihnen allen, hochgeehrte Damen und Herren, die Sie als Vorgesetzte oder Gönner unserer Anstalt, als Eltern unsrer lieben Schüler, als Freunde und Nachbarn oder als Berufsgenossen von uns Lehrern an unsrer heutigen Feier teilnehmen und dadurch ihr freundliches Wohlwollen für unsere Schule bekunden!

Ein schönes Gebäude ist, das den Arndt-Gymnasiasten und uns Arndt-Gymnasiallehrern beschert worden ist: in seiner äusseren Erscheinung der landschaftlichen Umgebung angepasst und in seinem Innern licht und luftig und fröhlich. Es ist für uns alle, gross und klein, eine Freude, uns arbeitend und strebend darin zu bewegen. Und gerade in der Hinsicht, in der Grossstädter über ihre Wohnungen zu klagen haben, sind wir hier reich und freundlich bedacht: uns fehlt es nicht an Nebengelass. So haben wir z. B. in bequemer Lage und in genügender Grösse auch den Nebenraum, dessen Fehlen so manche andre Anstalt als Mangel empfindet; zu Anfang meiner langen Hilfslehrerjahre erlebte ich es, wie er an einem alten Gymnasium nachträglich unter vielen Schwierigkeiten zwischen den Dachsparren eingerichtet wurde. Ich meine das Zimmer, worin die Jahresberichte der höheren Schulen in übersichtlicher Ordnung verwahrt werden. In diesen Schriften habe ich vor kurzem geblättert. Da fand ich denn, dass bei ähnlichen Anlässen, wie dem heutigen, der Gymnasialdirektor das Gymnasium, der Leiter einer realen Unterrichtsanstalt deren Lehrplan und der Direktor einer Reformschule die neue Unterrichtsverfassung, jeder das Seinige als das Beste pries und empfahl. Soll ich heute diesen Vorgängern folgen? Ich denke, statt die eine Schulart zu Ungunsten der anderen zu erheben, wollen wir uns lieber freuen, dass seit dem Jahre 1900 die verschiedenen Gattungen unsrer höheren Schule als gleichwertig angesehen werden und einander gleichgestellt sind. Das Arndt-Gymnasium ist ein humanistisches Gymnasium vom alten Schlage, und diese Bestimmung unsrer neuen Schule war beschlossen, ehe ich in ihre Leitung berufen wurde. Daher steht es mir nicht zu, ihre gymnasiale Eigenart zu empfehlen, geschweige denn, dass es meines Amtes wäre, sie zu verteidigen. Aber das kann ich sagen: meine Amtsgenossen und ich freuen uns in einem Gymnasium arbeiten zu dürfen. Schwer ist die Arbeit des Anfangs für Lehrer und Schüler bei der Eigenart der Zusammensetzung unsrer Schülerschaft; schwer ist es für uns, den berechtigten Forderungen der uns vorgesetzten Aufsichtsbehörde schon in den ersten Jahren voll zu genügen, aber wir ringen danach.

Jedoch eins möchte ich heute den Realschulfreunden unter meinen Dahlemer Mitbürgern sagen: Wir Gymnasiallehrer von heute denken ja gar nicht daran, unsere Schüler zu jungen Hellenen oder Römern heranzubilden; wären wir Angehörigen des jüngeren Lehrgeschlechts nach unserm Studiengange überhaupt noch instande dazu? — So hoch wir die hellenisch-römische Kultur schätzen, wir sind Deutsche und wollen Deutsche erziehen für unsere Zeit. An den einfacheren, durchsichtigeren Verhältnissen des Altertums machen wir uns und unsern Schülern die verwickelten Verhältnisse der Gegenwart klar. Können wir denn den römischen Senat, die Volksversammlung zu Rom oder Athen, die römischen Gerichte und Beamtschaften behandeln, ohne der Verfassung des deutschen Reiches und Preussens zu gedenken und ihrer Einrichtungen?

Man hört neuerdings — der Gedanke ist, wie meistens bei pädagogischen Fragen, schon alt — Männer von warmer Vaterlandsliebe die Einführung einer staatsbürgerlichen Unterweisung als eines besonderen Unterrichtsfaches fordern: sollen wir wirklich die übergrosse Zahl von Unterrichtsfächern, an der alle Gattungen der höheren Schule zurzeit leiden, noch um eins vermehren? Was ein richtig gehender Kolonialnörgler ist, das z. B. lässt sich an einer gewissen Stelle von Xenophons Anabasis, wenn die Stunde glücklich ist, in drei bis vier Sätzen ein für alle mal anschaulich machen. Andererseits freue ich mich schon darauf, meinen lieben Sekundanern, wenn ich mit ihnen an die Geschichte von der Trappenjagd in derselben griechischen Schrift komme, eine Treppe zeigen zu können, die in der Provinz Posen geschossen ist und die zu den Geschenken gehört, die unsrer jungen Anstalt gütigst zugewandt sind. So gibt es tausend und

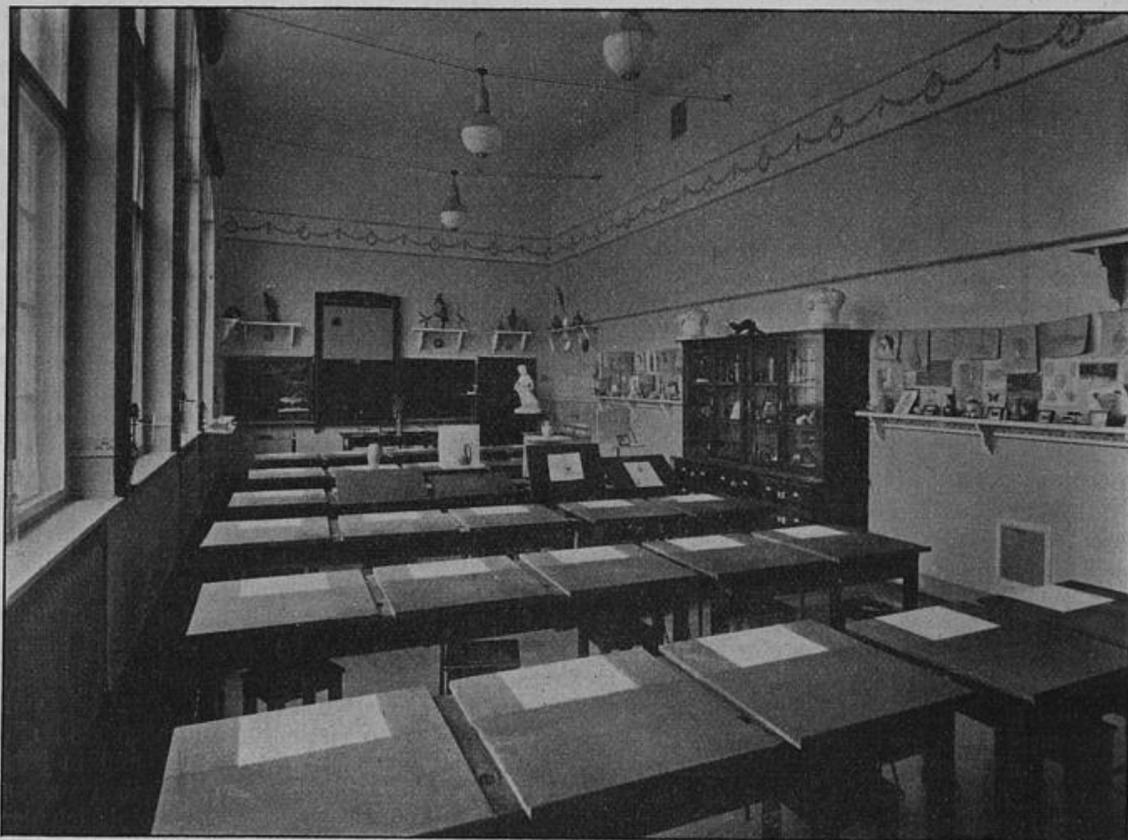
abertausend Stellen im altklassischen Unterricht, die uns Altphilologen, je mehr wir es sind, mit zwingender Gewalt in unsere Zeit und unser Land ziehen, und vieles davon lässt sich der bürgerkundlichen Unterweisung dienstbar machen. Ich habe lange, schöne Jahre in der Provinz Posen arbeiten dürfen, und in der Ostmark, von der mir der Abschied sehr schwer geworden ist, habe ich erkannt, dass bei dem Kampfe mit dem Polentum dort besonders der ganze Unterricht von dem heimatskundlichen Prinzip durchzogen sein muss. In der Reichshauptstadt aber, besonders in einer Anstalt, deren Schülerschaft sich aus Söhnen fast aller deutschen Gaue zusammensetzt, muss der Unterricht von dem heimatskundlichen Prinzip im weiteren Sinne des Wortes beherrscht sein, d. h. von dem Bestreben, ein Kennen und Verstehen unserer deutschen Einrichtungen und Zustände in Staat und Gemeinde herbeizuführen mit dem Ziele, das Deutschbewusstsein in unserer Jugend zu stärken und zu vertiefen. Es bedarf nur einer gründlichen Durchsicht des Lehrplans und der Lehrstoffe, um festzustellen, welche Einzelheiten im alt- und im neusprachlichen Unterricht, in der Geschichte und Erdkunde, in der Mathematik und im Deutschen geeignet sind oder nutzbar gemacht werden können, das Verständnis unsrer Gegenwart zu fördern, und in welcher Klasse und in was für Ausdrücken sie behandelt werden müssen. Das ist freilich keine aus dem Aermel zu schüttelnde Aufgabe, aber sie ist — dünkt mich — bei gutem Willen und in gemeinsamer Arbeit vieler wohl zu lösen.

Ist das klassische Altertum uns hierbei im Wege? Man könnte mir einwenden, Ernst Moritz Arndt dürfe hier nicht angeführt werden, weil es zu seiner Zeit Realgymnasien und Oberrealschulen nicht gegeben habe, trotzdem erlaube ich mir, einige Sätze vorzulesen, die Arndt gleich nach den Befreiungskriegen geschrieben hat: „Tot war alles geworden, Gott und das Leben und die Wissenschaft und die Kunst; der frische Wind, der über die Welt hinweggeweht ist, der feurige Geist, der durch das deutsche Volk gebrannt hat, haben das Tote und Starre wieder erquickt und erfrischt. Jetzt können die Alten, die Griechen und die Römer, und unsere alte Geschichte und unsere ganze herrliche Vergangenheit der Jugend lebendig gewiesen und gelehrt werden, und so kann Stolz auf Kraft und Männertugend, Stolz auf Wahrheit und Gerechtigkeit, Stolz auf Freiheit und Vaterland, Stolz auf deutsche Biederkeit und Redlichkeit schon den Seelen der Knaben unauslöschlich eingebrannt werden . . . Dies hoffen wir von Schulen und Gymnasien . . . So müssen die Gelehrten jetzt auch wieder frisch in das Leben hineintreten und der Jugend das Leben vorhalten . . . Schwächliche und erbärmliche Bücherwürmer, die alles andere kennen, nur nicht das Leben, können und dürfen das freilich nicht; aber Männer können und dürfen es, und Männer sollten auch nur Lehrer sein.“ Es ist eine erhabene Aufgabe, die Arndt uns Lehrern stellt: wir Lehrer des Arndt-Gymnasiums bemühen uns, diesem hohen Ziele nach unseren schwachen Kräften nahe zu kommen. Das ist ja das Schöne an dem so verschieden bewerteten Lehrerberuf, dass er so vielseitige Aufgaben stellt: wir haben es mit Menschen, mit bildsamen Menschen, mit der lieben Jugend zu tun, und in jedem Fache und in jedem Jahre, je weiter wir kommen, erkennen wir immer neue Aufgaben vor uns.

Und noch ein Zweites möchte ich den Dahlemer Realschulfreunden sagen, womit ich dann auf die behäbige Ausstattung unseres Hauses mit Nebengelass zurückkomme. Gibt es ein zweites Gymnasium, das so viele Räume für die Pflege der Naturwissenschaften aufzuweisen hat, wie unseres? Ausser dem Zimmer für die tier- und pflanzenkundliche Sammlung vier Zimmer für die Physik und drei Zimmer für die Chemie. Es sprachen mehrere Gründe dafür, die Naturwissenschaften so reich zu bedenken. Einmal die Rücksicht auf die Zöglinge der mit unserer Schule verbundenen Schülerheim-Kolonie. Diese werden ja weniger abgelenkt und in Anspruch genommen als die Haussöhne grossstädtischer Familien. Daher wollten wir ihnen die Möglichkeit schaffen, sich während ihrer Mussestunden in naturwissenschaftlichen Versuchen zu betätigen, soweit sie Neigung und Begabung gerade hierfür besitzen. Daher sowohl für die Chemie wie für die Physik je ein besonderer Schüler-Arbeitsraum oder, wie der Deutsche sagt, ein Praktikantenzimmer oder ein Laboratorium. Aber diese Einrichtung kommt natürlich allen übrigen Schülern in gleichem Masse zu Gute wie den Insassen unserer „Heime“. Ferner wollte man dadurch den Wünschen der Realschulfreunde entgegenkommen, und drittens rechnete man auch mit der Möglichkeit, dass einmal reale Nebenabteilungen in dieser oder jener Gestalt dem Arndt-Gymnasium angegliedert würden. Mich dünkt, der Versuch, den wir in diesem Sommer mit chemischen Übungen gemacht haben, — vielleicht war er verfrüht, aber wir wollten gern einen

Anfang machen, ebenso wie mit dem Rudern — mich dünkt, er hat schon gute Früchte getragen. Ist es nicht wichtig und wertvoll, die Schüler zur Selbsttätigkeit, zu eigenen Versuchen, zum selbständigen Forschen anzuleiten? Wenn sie dies auf einem Gebiete mit Freude und Erfolg betrieben haben, werden sie es schon jetzt oder im späteren Leben auch auf anderen Gebieten üben.

Ebenso legen uns auch andere Nebenräume unseres Hauses die schöne Aufgabe nahe, der in allen gesunden Knaben und Jünglingen schlummernden Schaffenslust eine freie und nutzbringende Bahn zu eröffnen. Lockt Euch, meine lieben Schüler, unser lichterfüllter Zeichensaal



Der Zeichensaal.

mit seiner zweckentsprechenden und anheimelnden Einrichtung nicht, Euch im Zeichnen zu üben und zu vervollkommen? In keinem Fache ist die Verbesserung des Lehrverfahrens, die die letzten Jahre gebracht haben, so augenfällig als gerade im Zeichnen. Ihr zeichnet nicht nur Vögel und Fische, Krüge und Pflanzen, sondern auch aus dem Gedächtnis den Zeppelin, den wir vor einigen Wochen voll Begeisterung von unserem Turm aus bewundert haben. Und wie anregende Vorwürfe bieten dem fortgeschrittenen Zeichner und Maler unsere zierlichen Brunnen, die schönen Wölbungen unserer Hallen und Flure, die feine Maserung unserer Säulen und die vielfach sich schneidenden Linien unseres Treppenhauses. Ganz besonders aber regt uns unsere kleine Werkstätte in der angedeuteten Richtung an, dort unten im Untergeschoss. Ich glaube, die bescheidene Ausstellung, die unsre junge Anstalt dort für das heutige Fest aufgebaut hat, macht es ohne weiteres anschaulich, dass der Werkunterricht den stärksten Anspruch darauf hat, in alle unsere Schulen einzuziehen, manche pflegen ihn ja schon mit Liebe. Dort in unsrer Werkstätte herrscht die Schaffensfreude unbeschränkt. Und wir haben es im



Die Werkstätte.

vorigen Jahre erlebt, daß Schüler, die in Gefahr standen, allen Mut zu verlieren, weil sie infolge von Kränklichkeit nicht imstande waren, den Anforderungen des wissenschaftlichen Unterrichts zu genügen, im Werkunterricht von neuem Selbstvertrauen und Freudigkeit gewannen, dadurch dass sie aus eigener Kraft sichtbare und hübsche Erfolge im Formen aus Ton erzielten. Entwickelt sich in der Papp-, Ton- und Holzbearbeitung freudige und mutige Schaffenskraft, so

wird sie sich oft von dort auch auf die geistigen Gebiete des Unterrichts übertragen. Die innere Einrichtung unseres Hauses erinnert uns also an die Pflicht, in unsern Schülern die Schaffenskraft zu entwickeln, sie zur Selbstbetätigung und zur Selbständigkeit anzuleiten, in allem unserm Unterricht nach Frische und Lebendigkeit zu streben, uns als Männer zu erweisen, die im Leben stehen, entsprechend der Mahnung unseres Arndt, die wir vorhin gehört haben. Auch von diesem Gesichtspunkte aus sind wir dankbar für unser Gebäude.

In ähnlicher Weise wirkt auf uns die Lage unsers Hauses im Freien und am Walde. Wohl sind sämtliche Räume unsers Hauses lichtdurchflutet, wohl strömt durch unsere Fenster ein der kräftige Duft des Kiefernwaldes und zu Zeiten der Erdgeruch des frisch gepflügten Ackers oder der Duft des blühenden oder reifenden Kornes, dennoch lockt es uns hinaus ins Freie. Die äusseren Formen unsers Gebäudes, das altehrwürdige, freundlich-ernste Dorfkirchlein von Dahlem in seiner grünen Umgebung, die Linien und Farben unsers lieben Waldes und noch manches andere, was wir mit einem kurzen Wege erreichen können, das alles sind lebensvolle und lohnende Aufgaben für unsre angehenden Zeichner und Maler: es wäre zu verwundern, wenn wir uns diese Vorteile unsrer Lage nicht zu Nutze machten; dass wir aber auch zu wissenschaftlichem Unterricht gelegentlich ins Freie gehen, ist eine natürliche Folge der Umgebung unsers Hauses. Muss die Belehrung über eine Pflanze nicht anschaulicher und ursprünglicher werden, muss das Verständnis für sie nicht tiefer dringen und fester haften, wenn sie, mit ihren Wurzeln frisch aus dem Boden gehoben, am Feldrain selbst, wo sie gewachsen, betrachtet und innerhalb ihrer Lebensgemeinschaft und samt dieser kennen gelernt wird? Gern benutzen wir auch die Gunst der Nähe des Botanischen Gartens. Unsere Jungen, so viele ihrer Landkinder sind, sollen nach Möglichkeit in Verbindung bleiben mit der Natur und alle sollen die hier vorkommenden Gewächse unsers Vaterlandes kennen. Sie sollen nicht naturfremd werden, wie die bedauernswerten Kinder der Steinwüste Berlins. Was müssen wir hier oft von den laut redenden Berliner Ausflüglern hören! Spasshaft wärs, wenn es nicht so tiefraurig wäre. Da stand einmal eine Gruppe von Grossstädtern auf der Königin-Luisen-Strasse und blickte zu einem Baum empor: „Jrossartig blüht die Linde“ rief einer begeistert aus, und alle stimmten voller Ueberzeugung bei, obwohl es eine Kastanie war, die sich mit ihren leuchtenden Lichtern geschmückt hatte. Wie eine Offen-

barung kam es manchen Berlinern vor, wir sahen es ihnen an, wenn sie vor unserm schön wogenden Roggenfelde standen; wiederholt waren wir Zeugen eines Streites darüber, ob das Hafer oder Weizen sei.

Der Unterricht im Freien ist eine Sache, um deren Förderung uns strebend zu bemühen gerade uns nahe gelegt wird. Wenn es aber unsere Aufgabe ist, alle die wertvollen Kräfte und Fähigkeiten, die in unsern Schülern ruhen, zu wecken und zu lösen, so müssen wir auch dem Leibe sein unveräusserliches Recht gewähren. Wir tun es gern und mit Überzeugung; dass wir es aber in weitem Umfange tun können, das ermöglicht uns und dazu treibt uns an wieder die Gunst der Verhältnisse. Es ist uns nicht nur eine geräumige, helle und luftige Turnhalle beschert worden, sondern auch ein Turnhof und auch ein Spielhof und dazu noch die grüne Spielwiese am Waldessaum. Da wollen wir möglichst oft und viel unter Gottes freiem Himmel in gesunder Luft turnen und spielen und uns geschmeidig und stark machen. Wir Deutschen haben es nicht nötig — zumal bei der Art der Anleitung, die jetzt die Königliche Landesturnanstalt zu Berlin für den Betrieb des Turnens gibt, — die Schweden oder die Engländer um ihr Turnen oder um ihren Sport zu beneiden und gedankenlose Ausländerei zu treiben: nein, deutsch sei unser Turnen und Spielen! Hinzu kommt dann noch für uns — dank der freundlichen Weitherzigkeit der Forstverwaltung — unser lieber Wald. Sein lustiges Bergauf, Bergab, seine langgewundenen Schluchten, seine Dickichte, seine sumpfigen Stellen laden ein zu Kriegsspielen mancherlei Art, und das haben wir in nächster Nähe, ohne es uns durch einen langen Anmarsch oder eine Bahnfahrt erkaufen zu müssen. Und mitten darin liegt im Grunewaldsee unsere Badeanstalt. Welch fröhliches Leben und Streben herrschte trotz der Ungunst des Wetters schon in diesem Sommer darin! Welch freudige Erregung durchzitterte unsre kleine Schulgemeinde, als ein Untertertianer die sogenannte Totenschwimmerprobe abgelegt hatte. Und im Winter können wir dort Schlittschuh laufen, wie wir es schon im vorigen Schuljahr getan. Und Schlittenfahren, Schneebällen, Schneemänner bauen und was dergleichen mehr ist, zu solchen Freuden und zu solchen gesunden Übungen haben wir die Gelegenheit vor der Tür unsers Hauses: sollten wir sie nicht nutzen? Dabei wollen wir auch unsers Ernst Moritz Arndt gedenken: was er aus seiner Kindheit erzählt, wie er auf die Bäume geklettert ist, wie er sich in Feld und Wald umhergetummelt hat, wie er das Reiten, Fechten und Ringen geübt hat. Und wir wollen uns mahnen lassen durch seine Ausführungen über das Turnen, die seine 1815 erschienene Schrift über den deutschen Studentenstaat enthält: „Die Jünglinge werden durch männliche Übungen ihren Leib bewehren gegen Feinde und ihre Seele bewehren gegen Laster“; er selbst hat es getan als Gymnasiast; ergreifend ist sein kurzer Bericht darüber in seiner Lebensbeschreibung. Und weiter schreibt er in der genannten Schrift: „Die Kriegsübungen und, was sich an sie von politischer und sittlicher Erziehung knüpfen lässt, und die Turnübungen, die unser wackrer Jahn wieder ins Leben erweckt hat und die hoffentlich in wenigen Jahren bei keinem Gymnasium in Deutschland mehr fehlen werden, müssen uns eine viel festere und ernstere Jugend schaffen, die durch eine höhere Ansicht des Lebens und durch die innig gefühlten Pflichten, die jeder Deutsche gegen sein Volk und sein Vaterland hat, von vielem Leichtsinne befreit und vor vielen Torheiten und Ausschweifungen behütet ist.“

Zu diesen Aufgaben, die uns die innere Einrichtung unseres Hauses — das reichliche Nebengelass — und seine Lage im Freien und am Walde stellen, kommen weitere Aufgaben und zugleich Wege zur Erreichung schöner Ziele durch die Eigenart des Arndt-Gymnasiums, die die Anfügung der Schülerheim-Kolonie an dasselbe mit sich bringt. Darin liegt viel Schönes beschlossen, das — vielleicht nach manchen Enttäuschungen in der Gegenwart — in der Zukunft noch viele köstliche Früchte tragen wird. Dadurch, dass die Lehrer des Arndt-Gymnasiums im Nebenamt die Pflegeväter von einer fröhlichen Schar von Schülern sind, werden sie in ständigem Verkehr mit der Jugend erhalten. Sie lernen die Leiden mancher Schüler kennen und verstehen, indem sie für sie und mit ihnen um die Erreichung der unerlässlichen Ziele kämpfen müssen. Durch die in dieser sauern Arbeit gemachten Erfahrungen werden sie in ihrem eigenen Unterricht nicht etwa schwächlich milde werden, sondern sie werden sich bemühen, die Schwierigkeiten der von ihnen zu stellenden Aufgaben aufs sorgfältigste zu wägen und die Hausaufgabe nach Möglichkeit so zu gestalten, dass sie mit Vergnügen gelöst wird. Das Zusammenleben mit den Schülern macht den Lehrer aber auch bekannt mit ihren Freuden und deren Quellgebiet. Indem er auch

daran teilnimmt, muss er, wenn anders er in seine Stellung passt, der Vertraute seiner Pflege-söhne und damit eines beträchtlichen Teiles der Schülerschaft werden. Dadurch wird nicht nur sein Herz jung bleiben, sondern er wird auch Macht gewinnen über die jungen Herzen. Auf diesem Wege muss sich das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler im Arndt-Gymnasium freundschaftlich gestalten. Sollte das nicht auch im allgemeinen schöne Früchte zeitigen? Trotzdem zur Zeit nur erst ein Drittel unsrer Lehrer im Schülerheim tätig zu sein Gelegenheit gefunden hat, ist, scheint mir, schon manches Gute erreicht, weil alle Lehrer die Arbeit im Schülerheim schon im Herzen tragen.



Die Haupttreppe vom ersten ins zweite Obergeschoss.

Dazu kommt noch eins: unsre Lehrer erfreuen sich der verständnisvollen und teilnehmenden Mitarbeit ihrer Gattinnen. Abgesehen von gewissen Erwerbsberufsarten gibt es wohl keinen Beruf, wo die Frau zum Nutzen ihres Mannes mehr tun kann, als im Stillen seine beratende, beurteilende, beschwichtigende oder anfeuernde Helferin zu sein. Hier in der Schülerheim-Kolonie des Arndt-Gymnasiums wird die Gattin die gleichberechtigte Mitarbeiterin ihres Gatten. Welchen Segen aber das nach allen Seiten hin stiften kann, das brauche ich nicht weiter auszuführen. Wäre es nicht zu wünschen, dass überall in Deutschland in der Erziehung dem weiblichen Element ein grösseres Feld der Mitbetätigung eröffnet würde?

Was endlich die Aufgaben anbelangt, die in unserm Namen „Arndt-Gymnasium“ enthalten sind, so sind in dieser Feierstunde schon manche davon erwähnt. Nur einer sei noch in Kürze gedacht. Ernst Moritz Arndt hat in seinen Schriften den Beweis erbracht, dass der Deutsche sehr wohl der Fremdwörter entbehren kann. Unsere Pflicht ist es, seinem Beispiel folgend, uns eines reinen Deutsch zu befeissigen. Daher finden Sie, meine verehrten Herrschaften, in diesem Hause keine „Garderobe“ und keine „Aula“, kein „Konferenzzimmer“ und kein „Laboratorium“, — aber, was nötig ist, ist alles da.

Trotzdem vermissen Sie es vielleicht an mir als einem altphilologischen Gymnasiallehrer, dass ich noch keinen lateinischen oder griechischen Spruch eingeflochten habe. Erlauben Sie

mir, dass ich das Versäumte schliesslich nachhole. Ich wähle dazu Worte, die auch unsern Sextanern schon geläufig sind. Und indem ich auf alle die hohen Leitbilder zurückschaue, die vor meinem geistigen Auge vorübergegangen sind, und indem ich hoffnungsfroh, ohne bei jeder Augenblicksnot zu verzagen, an die Zukunft glaube, sage ich: Praesens imperfectum, Perfectum futurum. Es ist die Reihenfolge unsrer Grammatik.

Zum Schluss ein Wort an Euch, meine lieben Schüler! Ihr habt durch mich in diesen einundeinhalb Jahren schon manches Wort von Arndt gehört, besonders viele aber heute. Nehmt Euch unsern Ernst Moritz Arndt zum Muster! Wahrhaftigkeit und Ehrgefühl verlangen vom Manne, und von jedem, der ein Mann werden will, dass er allezeit für das eintritt, was er getan, dass er die Wahrheit spricht, und dass er das, was er in ehrlicher Ueberzeugung für das Richtige erkannt hat, unbeugsam vertritt ohne Menschenfurcht. Unser Vaterland braucht aufrechte, deutsche Männer. Ihr werdet das später einmal besser verstehen als heute, aber merkt es Euch für immer, was Arndt gesungen hat: „Der Gott, der Eisen wachsen liess, der wollte keine Knechte“ — keine Knechte, auch nicht im mildesten Sinne des Wortes. Möget Ihr einen Beruf ergreifen, welchen Ihr wollt, mögt Ihr im Lande bleiben oder hinausziehen in die Ferne, als Beamte, Soldaten, Kaufleute oder Forscher, in deutsche oder in fremde Kolonien, nehmt Euch aus dem Arndt-Gymnasium für Euer ganzes Leben diese Mahnung Arndts mit: „Knabe und Jüngling! Du sollst deinem deutschen Namen Ehre machen, du sollst einst als ein starker, tapferer und biederer deutscher Mann dastehen“.

